



**DEUTSCHES
ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT**
RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

Zu Grenzen und Grenzkonzepten in der Archäologie und im Altertum

Forschungsseminar Römisch-Germanische Kommission,
Sitzungssaal, Palmengartenstr. 10-12, 60325 Frankfurt am Main
13. Dezember 2018, 9:15–13:30 Uhr

Gast: Doris Bachmann-Medick, GCSC Gießen
Organisation: Kerstin P. Hofmann, RGK

Doris Bachmann-Medick, Grenzkonzepte – Eine Einführung

Kurzvorträge (à 15 Minuten) mit anschließender Diskussion

Alexander Gramsch, Was Gott durch einen Berg getrennt hat“ ... Grenzen als Praxis und Zuschreibungsphänomen

Thema dieses Beitrags sind Grenzen und Grenzkonzepte als soziokulturelle Konstrukte in Relation zu physischen Phänomenen. Ausgangspunkt ist eher das Soziale als das Physische, und von diesem Punkt aus sollen die Möglichkeiten erörtert werden, wie immaterielle Grenzen – soziale, kulturelle, mentale – mit physischen Landschaftsphänomenen verknüpft sein können. Mit Hilfe verschiedener Ansätze und Begriffe aus Kulturanthropologie, Soziologie und dem weiteren Feld der Grenzstudien werden die Kontextualität sozialer und kultureller Grenzen und ihr Verhältnis zu topographischen Merkmalen diskutiert. Dabei ist keine einfache unmittelbare Beziehung zwischen beiden zu erwarten, sie müssen vielmehr als versatile Teile eines ständig neu gebildeten „web of meanings“ (Geertz) betrachtet werden. Mit Simmel ist die Grenze nicht als räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen zu verstehen, sondern als soziologische Tatsache, die sich räumlich formt. In diesem Zusammenhang werde ich über Kommunikation, Praxis und Bewegung sprechen und über Grenzen, die bezogen sind auf und entstehen durch bestimmte Praktiken. Um zu verstehen, wie Praktiken und Topographie sich zueinander verhalten, ist sowohl die Materialität als auch die Phänomenologie von Landschaft, Raum und Ort zu bedenken. Dabei können bestimmte Landschaften einen „Affordanz-Charakter“ haben, der zwar weder Praktiken vorbestimmt noch Grenzen festlegt, aber praxisbezogene und -bedingte Raumstrukturen anregt oder befähigt.

Andrea Babbi, Conceptualizing Mediterranean Frontiers at the Very End of the 8th Century BC: Webs of Significance Connecting Cumae in Opicia and Eretria on the Euboea Isle

In order to describe an archaeological context, specialists usually ponder the relevance of features that can be seen as local or commented on as externalities. Such investigation often entail the use of definitions such as ‘indigenous’ and ‘foreign’. This procedure is indeed a

reflection of the process through which reality is usually internalized with the aim to attribute some sense to it and make it more comfortable. Such cognitive procedures, appropriate for creating homogeneous and clearly distinguishable clusters, contributed to ethnographic studies by shaping ethnic groups. Likewise, in the historical and archaeological studies, the actors, whom the making of single objects and assemblages have to be attributed to, are often pigeonholed in ethnic definitions such as Phoenicians, Greeks, Etruscans, or more generically 'locals' and 'newcomers'. This strategy is not wrong per se. Nevertheless, it can lead, and has often led, to a misleading perception of such entities as e.g. homogeneous and monolithic, and sometimes prevailed an ethnic labelling of the respective actors perceived as sure, univocal and never changing.

By taking into consideration a few relevant funerary contexts located at Cumae near Naples and at Eretria on the Euboea Isle, dating to the transition of the 8th-7th century BC, this lecture aims to focus its attention on the ebullient webs of significance that enlivened the ethnic boundaries by splitting the otherwise clear-cut frontiers into a polyhedric and ebullient meshwork of circles of identity.

Gabriele Rasbach, Römische *limites* – verschiedene Konzepte von Grenzen

Römische Wege (*limites*) sind lineare Raumstrukturen. In Deutschland ist unser Bild des römischen Limes geprägt durch den Obergermanisch-Rätischen Limes als fast durchgehend gebauter Außengrenze des Imperium Romanum (semipermeable Grenze; Kontaktzone). Dokumentiert ist damit primär die Grenze römischen Rechts. Sie ist damit ein Zeichen imperialer Macht nach innen und nach außen.

Archäologische Forschungen zum obergermanisch-rätischen Limes waren immer militärgeographische ausgerichtet, was durch die hohe Anzahl von Militärs bei den Untersuchungen der Reichslimes-Kommission bedingt war. Ergänzend dazu sah aber bereits Theodor Mommsen die *limites* vor allem als Kommunikationslinien. Dieser Interpretation entsprechen auch die meisten anderen circummediterranen Limesabschnitte. Der überwiegende Teil der römischen Militäranlagen liegen entlang von Wegen und Straßen zu Land (Britannia, Dacia, Levante und Nordafrika) und am Wasser (Rhein, Donau, Tigris).

Die Wirkung der gebauten Grenze in den Raum des Reiches hinein war regional sehr unterschiedlich. Dies zeigt sich in zeitlich durchgehender, nicht römischer Architektur im Hinterland der Außengrenze am Niederrhein (sichtbare Fremdheit in der Architektur) ebenso wie in der eingeschränkten Schriftlichkeit und das Bewahren einheimischer Sprachen und Dialekte z. B. in Gallien (Sprache als Grenze als identitätsbildende Idee (Krappmann)). Im Inneren basieren die Verwaltungsstrukturen in unserem Raum auf vorrömischen civitates (Stammesstrukturen). Deren Grenzverläufe sind ebenso wie die Provinz- und überlieferten Zollgrenzen nur sehr sporadisch fassbar.

Die bei der Überwachung der Grenze eingesetzten Truppen waren zu Beginn nicht nur fremde Besatzer sondern auch Fremde aus anderen Provinzen z. B. Bataver in Dura Europos (gezielte Fremdheit und Abgrenzung zur einheimischen Bevölkerung). Diese Vorgehensweise des römischen Militärs wurde im Verlauf der Geschichte aufgegeben.

Hans-Ulrich Voß, Die Grenze als sinnstiftendes Unterscheidungskriterium und Arbeitsmittel. Das »Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum (CRFB)« und die Unterscheidung zwischen "römisch" und "germanisch" ("Zivilisation" und "Barbarei")

Für die Beschäftigung mit im Römischen Reich hergestellten Erzeugnissen, die in einheimischen Kontexten außerhalb des Imperiums gefunden werden und für die sich der *terminus technicus* „römischer Import“ in der archäologischen Literatur eingebürgert hat(te), ist der Limes sowohl

ein sinnstiftendes Unterscheidungskriterium als auch grundlegendes Arbeitsmittel. Abgesehen von der hier nicht zur Diskussion stehenden sehr verschiedenartigen Ausgestaltung dieser Grenze – als Trennungslinie mit scharf gezogenem, z.T. bis heute oberflächlich sichtbarem linearen Verlauf, als Fluss („*ripa*“) oder aber durch Wachtürme und Kastelle gesicherter Grenzsaum – ermöglicht deren Verlauf die eindeutige Unterscheidung zwischen dem Reichsterritorium einerseits und den Siedlungsgebieten nativer Bevölkerungsgruppen außerhalb des Reiches andererseits.

An ausgewählten Beispielen wie dem Grab von Mehrum aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. (frühe Römische Kaiserzeit) oder verschiedenartigen Sachgütern soll zum einen die Problematik dieser vermeintlich eindeutigen Trennlinie und zum anderen die Diskussion damit einhergehender Konzepte, insbesondere Diffusions- und Transfermodellen im Rahmen des CRFB-Projektes aufgezeigt werden. Besonderes Augenmerk gilt dabei den Grenzen der Interpretation archäologischer Funde und Befunde.

Ein Fazit der bisherigen Arbeiten lautet, dass z.B. die eindeutige Unterscheidung zwischen „römisch“ und „germanisch“ in vielen Fällen nicht mehr möglich ist und ein zunehmend differenzierteres Bild gegenseitiger Beeinflussung gezeichnet werden kann.

Holger Komnick, Barbarische Imitationen von reichsrömischen Edelmetallmünzen der römischen Kaiserzeit – Grenzüberschreitungen und Abgrenzungen in der Numismatik

Das polnisch-deutsche Forschungsprojekt „IMAGMA: Imagines Maiestatis. Barbarian Coins, Elite Identities and the Birth of Europe“ widmet sich den barbarischen Imitationen von römischen Edelmetallmünzen der Kaiserzeit und dem sich hieraus entwickelnden Transformationsprozess zu eigenen germanischen Münzen.

– Zufluss der Prototypen in das Barbaricum:

Den barbarischen Imitationen liegen reichsrömische Münzen der Kaiserzeit zugrunde, die aus diversen Gründen aus dem römischen Imperium in das Barbaricum gelangt sind (etwa politisch motivierte Geldzahlungen im Zuge der Marcomannenkriege in der 2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr., Soldzahlungen an barbarische Hilfstruppen, Handel). [Stichwort: Grenzüberschreitung]

– Rückfluss der regulären römischen Prägungen:

Teile des aus dem römischen Reich zugeflossenen Geldes sind, mitunter Jahrhunderte später, wieder in diesen Raum zurückgeflossen (wie etwa die Münzbeigaben aus dem Childerichgrab in Tournai aus den 480er Jahren belegen). [Stichwort: räumliche und chronologische Grenzüberschreitung]

– Abgrenzung der barbarischen Münzen von regulären Münzen bei der Bestimmung:

Die Grenze zwischen regulären Prägungen und barbarischen Imitationen ist bisweilen nicht immer eindeutig zu bestimmen. Es gibt eine „Grauzone“, bei der die Zuordnung in eine der beiden Gruppen umstritten ist. [Stichwort: Klassifikation]

– Zufluss barbarischer Imitationen in reichsrömisches Gebiet:

Die Verbreitung von barbarischen Imitationen kaiserzeitlicher reichsrömischer Edelmetallmünzen muss nicht unbedingt auf das jeweilige Gebiet ihres Ursprungs begrenzt sein. So können Imitationen auch noch in sehr weiter Entfernung von ihrem Kernumlaufgebiet – mitunter in Kontexten, die deutlich später als ihr Herstellungszeitpunkt liegen – nachgewiesen werden. Die Auswertung von Fundmünzpublikationen weist freilich eine recht eindeutige Tendenz aus, nämlich dass die barbarischen Imitationen nur selten westlich des Rheins auf reichsrömisches Gebiet gelangt sind. [Stichwort: räumliche und chronologische Grenzüberschreitung]

– Von den barbarischen Imitationen zu den eigenen germanischen Stammesprägungen:

Die Spannweite der sogenannten pseudo-imperialen Prägungen, deren Beginn in der Numismatik in das letzte Drittel des 4. Jhs. gesetzt wird, reicht von getreulichen Kopien bis hin zu

in Bild und Schrift stark entstellten Produkten. Die ersten „nationalisierten“, d. h. mit dem eigenen Herrschernamen oder Monogramm ausgewiesenen Prägungen der Völkerwanderungsreiche sind Silbermünzen des Sueben Rechiar (438–455). Allerdings dürfte, wenn man die Rückseiten-Bildtypen der barbarischen Imitationen auf etwaige mögliche germanische oder allgemein barbarische Elemente hin untersucht, der Zeitpunkt des Auftretens erster eigener barbarischer Elemente schon früher gelegen haben. So ist etwa das wohl im steppennomadischen Raum seinen Ursprung habende Ankerkreuzmotiv auf barbarischen Silbermünzen zu finden, die in die Zeit vom Ende des 4. Jhs. bis in die beiden ersten Dekaden des 5. Jhs. zu datieren sind. [Stichwort: Klassifikation, räumliche Grenzüberschreitung]

Abschlussdiskussion